

November 1983

JESUS CHRISTUS - DAS LEBEN DER WELT

Einladung zu einer Sylvesterfreizeit des Freundeskreises Amelith

Im Sommer dieses Jahres fand in Kanada die 6. Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen statt. Aus diesem Grund ist der Weltkirchenrat etwas in unser Blickfeld gerückt, während seine Arbeit sonst bei uns kaum spürbar wird. Das ist eigentlich schade, denn diese Arbeit versucht ja gerade ein Gespräch zwischen Christen aus der ganzen Welt zu ermöglichen und wenn wir im Freundeskreis Amelith unsere Verbundenheit mit der Mission betonen, drücken wir doch gerade diesen Wunsch nach einer weltweiten Gemeinschaft der Christen aus.

In Vancouver sind besonders auch von Christen aus der "3. Welt" Anfragen an die Kirchen der Industrieländer gestellt worden, denen wir uns aussetzen und an Hand derer wir nach Notwendigkeiten der Umkehr bei uns fragen sollten. Ich möchte deshalb herzlich einladen zu einer Freizeitarbeit des Freundeskreises Amelith

vom 27.12.83 - 1.1.84

in Jugendheim in Dransfeld,

die von Texten, Gebeten und Liedern aus Vancouver geprägt sein soll. Dabei sind keine langen Referate geplant; ich denke, wir sollten gemeinsam versuchen, einige Wege, die bei der Vollversammlung im Bemühen um das Thema: "Jesus Christus - das Leben der Welt" gesucht worden sind, nachzugehen und nach Konsequenzen für uns selbst, für den Freundeskreis und für unsere Kirche zu fragen.



Uwe Klose
Böcklerstr. 234, 3300 Braunschweig
Tel. 0531/797530

AMELITHER RUNDBRIEF



Mission • Laienarbeit • Jugendarbeit

hrsg. vom Freundeskreis AMELITH e.V.

INHALTSVERZEICHNIS

Gedanken zu Jeremia 29, 11	4
Brief von Gudrun und Friedel Fischer	5
Gebet aus Brasilien	9
Gemeindegottesdienst und Laienarbeit in Südafrika	11
Schwerpunktthema Frieden :	
Von der Jugendarbeit in die Friedensbewegung	14
Marschieren oder kleine Schritte ?	15
Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen	17
Rüsten oder ökumenisch leben lernen	19
Versöhnungsgebet	21
Bericht vom 10. Konzil	22
Gespräche über Jugendarbeit	25
Bursfelde	26
Brief von Changsun Kim	27
Sylvesterfreizeit	28

Amelither Rundbrief Nr. 18 / November 1983

Herausgegeben vom Freundeskreis Amelith e.V.
c/o Bernhard Hecke, Glockenstr. 7,
3418 Uslar 1

Der Rundbrief wird auf Wunsch zugesandt.
Er ist kostenlos (über Unkostenbeiträge freuen wir uns !!).

Zusammenstellung dieser Ausgabe:
Otto Fischer (of), Fritz Hasselhorn (FLH), Uwe Kloose (uk), **Bernd Krüger (BK)**
(Dank für Hilfe an Matthias)

Versand: Otto Fischer Alte Uslarer Str. 18b 3414 Hardnimm 1

Hausbelegung (Göttinger Haus in Amelith) Bernd Schiepel 05509/1825

Schriftleitung und Redaktionsanschrift:
Bernd Krüger, Planckstr. 7, 34 Göttingen Tel: 0551-43728 pr.
393819 dienstl.

Druck: A. Funcke, Wendenstr. 5b, 34 Göttingen

Konto für zweckgebundene und freie Spenden, Mitglieder-
beiträge und Übernachtungsgebühren für Amelith

NEU 4885 51- 306 Postscheckamt Hannover (Freundeskreis Amelith)

§ 3 (1) der Satzung des Freundeskreises:
" Der Freundeskreis Amelith fördert Laien- und Jugendarbeit der
ev.-luth. Kirche zur Verkündigung des Evangeliums in den
Gemeinden und zur Arbeit in der äußeren Mission. "

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Liebe Leser !

Heute ist als Erstes ein Wort der Entschuldigung nötig, da uns bei den "Gedanken-Splittern" zum Kirchentag eine Verwechslung unterlaufen ist: Die Gedanken über die violetten Tücher, ihre Wirkung und die Frage nach der persönlichen Konkretion bei den Tücher-Trägern (S. 20) stammen nicht von Markus Schmidt, sondern von Gesche Gröttrup! Liebe Gesche - entschuldige bitte diesen Irrtum.

Ein zweites Wort ist eine Bitte: auch dieses Mal ist wieder ein sehr ehrlicher und engagierter Brief von Gudrun und Friedel Fischer ab Seite 5 abgedruckt. Nicht alles kann aber immer gesagt bzw. geschrieben werden - deshalb ist ein genaues und sorgfältiges Lesen der Briefe aus Übersee nötig und die spezielle Situation muß mit bedacht werden.

In diesem Sinne ist auch das Gebet aus Brasilien auf Seite 9 gedacht.

Der Freundeskreis ist von den Schwierigkeiten mit der Bank, die in dem Brief unter PS angesprochen werden, nicht betroffen. Aber auch an diesem Punkt eine weitere Bitte, daß alle, die eine Reise nach Brasilien planen, sich bitte mit dem Kassenwart Fritz Hasselhorn vorher in Verbindung setzen. Dies wäre eine große Hilfe in mancherlei Hinsicht.

Wie schon im Titelbild ausgedrückt, ist das Schwerpunktthema dieses Rundbriefes das Thema Frieden.

Viel ist darüber geredet worden in der letzten Zeit - vielleicht kann der Eine oder Andere es auch schon nicht mehr hören. Wir haben versucht, einige Gedanken verschiedener Freunde zusammen zu stellen. Dies beginnt mit der Andacht auf Seite 4 und betrifft die Seiten 14 bis 21.

Über das letzte Konzil gibt der Bericht auf Seite 22 Auskunft.

Zwei Aktivitäten des Freundeskreises werden in diesem Brief vorgestellt: auf Seite 25 die "Gespräche über Jugendarbeit" und auf Seite 28 eine Einladung zur Sylvesterfreizeit.

Über den nächsten Bursfelder Abend und über Changsun Kim, der uns einen Brief geschrieben hat (S. 27), geben die Seiten 26 und 27 Auskunft.

Die Anschriften der Autoren dieses Rundbriefes sind auf Seite 27 zusammengestellt.

Gottes Gedanken mitdenken

"Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe," spricht der Herr: "Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe Zukunft und Hoffnung."

Jeremia 29, 11

Jeremia schreibt einen Brief an die Verbannten in Babel. Sein Spitzensatz steht einige Zeilen vorher: "Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl." Angesichts des politischen und religiösen Stellenwerts, den der Name Babel (ba ba!) für Israel durch die Jahrhunderte gehabt hat, ist kaum zu begreifen, daß dieser Satz in die Bibel gekommen ist. (Der Satz hat in der DDR - kurz nach ihrer Gründung aus der "SBZ" - unter den Christen zu schwierigen Kontroversen geführt: Ist das jetzt unser Staat? Können wir ihn mittragen, oder muß das Motto Widerstand heißen?)

Den Verbannten in Babel geht es sicher nicht besonders gut, aber ihnen wird angekündigt, daß Gottes gutes, gnädiges Wort an sie ergehen wird. Schon in *der* Verbannung, in der Ihnen jede Perspektive für die Zukunft abhanden gekommen ist, können sie für einen Moment Gottes Perspektive einnehmen. Sie können gleichsam Gottes Gedanken mitdenken: ER denkt den Gedanken des Schalom und nicht *den* des Leides, ER will Zukunft und Hoffnung für sein Volk.

Da springt ein Funke auf uns heute über:

Friedensarbeit heißt, Gottes Gedanken mitzudenken. Eine große Verheißung für eine große Aufgabe! Tatsächlich ist die Frage nach der aktuellen politischen Problematik für Christen zentral wichtig und kein Hobby für Gemeinde-Randgruppen. Gottes Zukunft fängt in der Gegenwart an. Unsere Lebensordnung und die Bedrohung unseres Lebens, der Gedanke des Friedens und der Gedanke des Leides sind Gegenstand unseres suchenden Glaubens. Wir werden den Gedanken weiterdenken bis zur Botschaft von Jesus Christus oder, was dasselbe bedeutet, von der Christusbotschaft her.

Erstaunlich, manchmal erschütternd: daß unsere kirchenchristliche Friedensdiskussion oft mehr Kabbeleien und Streit ist als Mitdenken von Gottes Friedensgedanken...

Paul Gerhard Langenbruch

Gudrun und Friedel Fischer
78920 Ariquemes - c.p. 151 -
Tel: (069) 535-2138

Ariquemes, 16.8.83

Liebe Freunde und Verwandte!

Schon vor einem Jahr fragte uns jemand in einem Brief: "Wie seht ihr die "soziale Frage" in Brasilien? Wie könnte es zu einem Ausgleich zwischen Arm und Reich kommen? Ist das Volk angewiesen auf "Hilfe von außen" oder müßte es sich nicht selber helfen können?" Obwohl wir mit diesen Fragen täglich konfrontiert sind, durch ganz konkrete Fälle, können wir doch nicht sagen, daß wir eine Antwort gefunden hätten. Mit diesem Brief möchten wir Euch ein wenig hineinnehmen in unser Nachdenken über Sozialarbeit am Beispiel des Gesundheitsbereiches.

In unserem Bericht auf dem jährlich stattfindenden Mitarbeitertreffen unserer Kirche in den Kolonisationsgebieten (30.6.- 7.8.83 in Fatima bei Cuiabá/MT) wurde folgende Situation geschildert: "In Ariquemes (Stadt mit ca. 25.000 und Landkreis mit ca. 80.000 Einwohnern) gibt es 7 Privatkrankenhäuser, 20 Apotheken, eine Erste-Hilfe-Station, 19 Gesundheitsposten in den Linhas, eine Forschungsgruppe für Tropenkrankheiten und ein Regierungskrankenhaus

mit 40 Betten - oft mit 2 Patienten pro Bett belegt -, mit zwei Krankenschwestern und einigen Ärzten. Das gesundheitliche Niveau der Bevölkerung ist sehr schlecht (Malaria, Bronchitis, Leixmanhose) vor allem infolge der herrschenden wirtschaftlich-sozialen Struktur. Der schlechte Lebensstandard der Bevölkerung, die Unterernährung, die schlechten Wohnverhältnisse und die fehlende Hygiene sind die Ursachen dieser Situation, die von den oben genannten Einrichtungen nicht bewältigt wird."

Auf die Frage, was denn die Aufgabe der Kirche in diesem Kontext sei, kamen die Mitarbeiter zu der Feststellung, daß die Krankheiten tiefgreifende Wurzeln haben und dieses zu einer grundsätzlichen Infragestellung der gegebenen Verhältnisse führen müßte. Darum sei es nicht die Rolle der Kirche, den Kranken beizustehen, sondern das Volk zum Kampf für die Umwandlung der Realität zu führen. Die Hilfe für die Kranken könne darin bestehen, "agentes de saude" (Laienhilfskräfte) in der eigenen Gemeinde heranzubilden.

Hinter diesen Aussagen steht die Reflexion über ein Buch. (Promocao Humana), das vier verschiedene Modelle von Sozialarbeit darstellt:

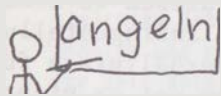
- 1) Assistencia (Unterstützung)
Der Geber überlegt sich, was dem Bedürftigen fehlt und organisiert die Hilfe (Lebensmittel, Kleidung, Wohnung, Medikamente usw.)

"einen Fisch geben"



- 2) Ensino (Unterweisung)
Den Bedürftigen zur Selbsthilfe erziehen. Dem Einzelnen wird die Fähigkeit vermittelt, sein individuelles Leben zu verbessern.

"angeln lehren"



- 3) Participacao (Teilnahme)
Bewältigung eines Problems oder Mißstandes durch solidarische Teilnahme: Eine Gruppe von Betroffenen setzt sich gemeinsam für Verbesserung von Mißständen oder Bewältigung von Problemen ein.

"gemeinsame Aktionen, Genossenschaften usw."



- 4) Transformacao (Umwandlung)
Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit durch Veränderung. Das ist der Versuch, die Probleme von den Ursachen her zu lösen und nicht nur an Auswirkungen oder Teilaspekten zu verbleiben.

Welches Modell verwirklichen wir nun mit unserer Arbeit oder welches sollten wir anstreben zu verwirklichen?

Ich glaube, daß jeder, der die Schwere der sozialen Probleme kennt, sich für eine grundsätzliche Lösung entscheidet. Ob das jedoch für uns als Kirche die anderen Modelle, Unterstützung, Unterweisung und Teilnahme total ausschließt, möchte ich bezweifeln. Das Leben läßt sich nicht in ein Schema und unser Handeln nicht in ein Modell pressen. Wichtig ist jedoch, daß das Ziel nicht aus den Augen verloren wird, daß die Christen und die Kirchen nicht aufhören, soziale Gerechtigkeit zu suchen. Als Mitarbeiter einer kleinen Gemeinde können und wollen wir

nicht die Organe der Regierung (Krankenhäuser und Schulen) ergänzen oder ersetzen. Wir sehen jedoch die Notwendigkeit, uns der Realität des Volkes zu stellen und alles Denken und Handeln an der Wahrheit Gottes zu orientieren. Als Kirche haben wir nicht das Mandat politischer Machtausübung, wohl aber den Auftrag, "voz profetica" (prophetische Stimme) zu sein, d.h. alle Menschen zur Wahrheit zu rufen.

Diese Einsichten sind für uns als Mitarbeiter in Ariquemes nicht neu, haben aber in letzter Zeit durch verschiedene Erfahrungen und bevorstehende Entscheidungen besondere Relevanz gewonnen.

Im Gesundheitsbereich mit der Malaria-Tabletten-Aktion ging und geht es noch heute darum, den "Kranken vor der Haustür" nicht sterben zu lassen. Aber auch schon seit den Anfängen unserer Arbeit hier (1979) war man sich bewußt, daß dies nicht ausreicht, daß man Gesundheit nicht mit den Tabletten schluckt sondern ein ständiger Kampf ist, für den man sich rüsten muß (Unterweisung und Zurüstung von Helfern in den Versammlungen in den Linhas und in Kursen im Centro Comunitario in Ariquemes) Immer deutlicher wird (z.B. an Malaria u.a. verbreiteten Krankheiten, daß Gesundheit nicht nur ein individuelles Gut ist. Wenn nicht die ganze Bevölkerung ge-

gen die Malaria kämpft, wird es weiterhin so bleiben, daß einige ihr Wissen und ihren Einfluß ausnutzen, um an der Krankheit anderer reich zu werden. Es kommt immer wieder vor, daß Apotheken bestimmte Medikamente teuer verkaufen, die zur kostenlosen Verteilung bestimmt sind (1-2 DM pro Tablette!). Wie die Apotheken an die Tabletten rankommen, die aus Regierungsdepots stammen oder von "medeor" aus Deutschland kommen, ist uns schleierhaft.

Man kann im Gesundheitsbereich deutlich sehen, wie sich das Schwergewicht vom Tablettenverteilen auf Unterweisung von Helfern und gemeinsame Aktionen, die grundsätzliche Veränderung bewirken sollen, verschoben hat.

Ein großes Problem in der Sozialarbeit - besonders in allen Formen der direkten Unterstützung von Bedürftigen - ist, daß die Ursachen der Mißstände verschleiert werden und die Empfangenden in eine ungesunde Abhängigkeit von den Gebern geraten. In diesem Sinne empfinden wir eine große Verantwortung im Umgang mit den Gaben (Medikamenten u. Geldern), die wir zu verwalten haben.

Die Frage, ob "Hilfe von außen" nötig ist oder ob Brasilien selbst mit seinen Problemen fertig wird, ist sicher nicht ausreichend beantwortet - zumal in einer Situation, in der eine Ka-

tastrophe die andere jagt (Inflation, Dürre und Überschwemmungen).

Was unseren kleinen Lebens- und Arbeitsbereich angeht, wißt Ihr, daß wir als equipe ganz von Gaben dem projeto UMA, abhängen, das auf fünf Jahre geplant ist und daß wir bisher noch keine Gaben abgelehnt haben. Wir haben von verschiedenen Ideen und Vorhaben berichtet: "Escola de vida" für Mädchen; "Casa de forza" als

eine Art Ort der Stille zur geistlichen Besinnung und einem "campo experimental" (Versuchsgelände) für unseren künftigen landwirtschaftlichen Mitarbeiter und seine Schüler (Für dieses Versuchsgelände haben wir jetzt alle verfügbaren Gelder zusammengekratzt, um in den nächsten Tagen ein günstiges Gelände zu kaufen - ein erster, gewagter Schritt in Richtung auf die Verwirklichung einer Idee). Dies alles sind "Projekte", die wie fast alle Neuanfänge von "Hilfe von außen" abhängen, aber das Ziel haben, möglichst schnell selbstständig und unabhängig zu werden. Das gilt auch für die Gemeinde und uns als equipe, nur daß der Zeitraum von fünf Jahren (von denen schon 3 abgelaufen sind) sehr utopisch ist. Es wäre schön, wenn wir als equipe den **christlichen** Präsenz- und Zeichencharakter weiter aufbauen könnten, ohne unsere Funktionen als Krankenschwester, Landwirt und Pastor zu vernachlässigen, und auch in finanzieller

Hinsicht selbstständiger würden. Es wäre sehr sicher notwendig, stärker auf Einzelheiten einzugehen **und** auch von Ideen und Plänen zu schreiben; aber hier stoßen wir an die Grenzen des "Rundbriefes" und der Veröffentlichungen. Manche Dinge sollte man eben nicht im Voraus veröffentlichen, um nicht unnötige Schwierigkeiten zu provozieren.

Im Namen der Equipe und Comunidade möchten wir heute allen danken, die uns mit ihren Gedanken, Gebeten und großzügigen Gaben begleiten und helfen. Zum Jahresende werden wir einen spezielleren Bericht geben über das Geld, das in unsere Verantwortung gelegt wurde.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen verbleiben in Christus verbunden

*Euer Trüchel
und Aure Gidreir*

PS: Persönlich geht es uns gut, was wir auch von Euch allen hoffen! Auf die Verlängerung unseres Visums warten wir noch gespannt. Aufgrund von leider begründetem Mißtrauen unserer Bank gegenüber, möchten wir alle bitten, die uns einmal Geld direkt auf unser Konto in Ariquem geschickt haben, einen Einzahlungsbeleg zur Kontrolle zu senden und in Zukunft keine direkten Überweisungen mehr zu machen.



EIN GEBET AUS BRASILIEN

Brasilien - Amazonas, sehr weit weg. Den meisten von uns ist das Land und die Situation der Menschen, die dort leben, nur durch Briefe, Bücher oder Filme bekannt. All dieses bringt es uns aber nie so nahe, wie es das eigentlich sollte.

Wenn man aber bedenkt, daß eigentlich wir es zumindest teilweise auch selber sind, die diese Not, dieses Elend und diese Verfolgung verschuldet haben, dann müßte uns klar werden, daß dieses Gebet uns sehr viel mehr angeht, als es auf den ersten Blick erscheint.

Wenn man zum Beispiel weiß, daß Volkswagen in Brasilien nicht nur mit Niedriglöhnen Autos herstellt, sondern auch noch zu diesen "reichen, dreckigen Großgrundbesitzern" gehört, dann kann einem das schon sehr zu denken geben.

Dieses eine Beispiel soll genügen, um uns zu zeigen, daß die Welt „ein großes Schiff“ ist- und es uns nicht kalt lassen kann, wenn Menschen aus dem Oberdeck Menschen im Unterdeck umbringen.

Ralf Spiwoks, Hardeggen

Das folgende Gebet wurde dem Buch "Sehnsucht nach dem Fest der freien Menschen" entnommen. Wir drucken es hier mit Genehmigung des Jugenddienst-Verlages, Wuppertal ab.

Gebet eines Kleinbauern am Amazonas

Herr, ich bitte dich: schaffe uns Gerechtigkeit!
 Laß nicht zu, daß unser Leid länger andauert.
 Mach, daß der Gouverneur vor allem den armseligen Brasilianern,
 die praktisch keinen Schutz haben,
 seine Hilfe zukommen lasse.
 Verfüge, daß aus den Zentren der Zivilisation
 gutgesinnte Leute kommen
 und daß diese die Rechte der schlichten Bauern verteidigen,
 die von den reichen Grundbesitzern unterdrückt werden.

Du weißt, Herr, daß unser einziges Ziel im Leben die Arbeit ist
 und daß wir zur rechten Zeit pflanzen müssen
 um die Ernte einholen zu können,
 von der sich Tausende von brasilianischen Brüdern ernähren sollen.

Herr, Du weißt zu gut, daß uns allzu oft das tägliche Brot fehlt.
 Wir sind ein unterernährtes Volk.
 Wir wohnen in Elendshütten.

Als wäre dies Elend nicht groß genug,
 trifft uns noch der Haß der reichen Grundbesitzer.
 Sie erwägen nicht, wie viel wir zu leiden haben,
 wenn sie erbarmungslos unsere Behausung vernichten.
 Mit der Waffe in der Hand bedrohen und zwingen sie uns,
 unter freiem Himmel zu schlafen,
 ohne warme Kleider und fast täglich nur mit dem Hunger im Leib.

Du weißt, daß wir sehr oft Angst haben
 in der Finsternis, im dunklen Urwald.
 Aber wir knien vor dir, um dich um Schutz zu bitten.
 Und wir danken dir auch, daß du uns das Leben gerettet hast,
 als wir ermordet werden sollten durch die Mörder,
 die diese dreckigen Grundbesitzer dafür gedungen hatten.
 In Wirklichkeit sind sie eigentlich Eindringlinge,
 die auf Verbrechen ihr Recht aufbauen.
 Gewissenlos wie sie sind,
 suchen sie auf Kosten der ungebildeten Kleinbauern
 noch reicher zu werden.

Aber du, o Herr, bist unser Richter und Rechtsanwalt. Du
 wirst unsere Verteidigung übernehmen.
 Laß nicht zu, daß unsere Kinder dem Haß verfallen, wo sie
 so viel Greuel im Leben zu spüren bekommen.

Mach du, daß diese schlechten Erfahrungen ihnen nicht im Wege stehen, um
 morgen würdige und ehrliche Menschen zu werden,
 Menschen, die stolz sind,
 in einem "freien Land von freien Brüdern" leben zu können.

Herr, ich bitte dich ferner:
 gib Schutz und Trost den armen Frauen, die ihren Mann verloren haben,
 und den kleinen Kindern, die ohne Vater geblieben sind.
 Diesen Männern lag es nur daran, ein kleines Stück Land zu bebauen,
 um ihren Lieben ein Zuhause zu ermöglichen.
 Sie haben ihr Leben riskiert und wurden dann ermordet:
 die Mörder wurden dafür bezahlt von Großgrundbesitzern
 mit noch größeren Projekten.

Nimm du unser Schicksal in deine Hände.
 Wir vertrauen dir, und so hoffen wir,
 daß unsere Not, unser Leiden, unsere Armut und unser Hunger sehr
 bald ein Ende haben werden.

Wir hoffen, daß wir das große Glück erleben werden, den wahren
 Frieden und die Liebe feiern zu können. So sind wir auch
 sicher, daß wir in der Lage sein werden, unsern Kindern aus der
 Not zu helfen.

Nach dem letzten Jugendkonzil
 in Dransfeld wurde ich gebeten,
 einige Gedanken aus unserem Re-
 ferat zum obigen Thema für den
 Rundbrief festzuhalten. Ilse-
 Marie Hiestermann (Kindergärt-
 nerin aus Müden) und ich waren
 zum Konzil eingeladen worden,
 um über unsre bisherigen Ein-
 drücke aus Südafrika und unsre
 zukünftigen Pläne zu berichten.
 Wir wollen ja, wie viele von
 Euch wissen, im Januar 84 nach
 Südafrika ausreisen und mit dem
 Setswana-Sprachkurs beginnen.
 Wir sind dankbar für die Unter-
 stützung und das Interesse, das
 wir im Freundeskreis Amelith
 und auf dem Konzil gespürt ha-
 ben.

In einer kurzen Einführung
 versuchten wir einen Überblick
 über die verschiedenen Bevöl-
 kerungsgruppen in Südafrika,
 die Probleme der Verstädterung
 und Wanderarbeiter und der
 Homelandkonzepte zu gewinnen.
 Die Hermannsbürger Mission hat
 schon seit über 130 Jahren in
 diesem Land gearbeitet. Missio-
 nare waren lange Zeit die ein-
 zigen Weißen, die bewußt mit
 Schwarzafrikanern zusammen leb-
 ten und arbeiteten, Schulen und
 Krankenhäuser bauten. Sie konn-
 ten es aber nicht verhindern,
 daß die weißen und schwarzen
 Bevölkerungsgruppen immer kon-
 sequenter voneinander getrennt
 wurden und das Mißtrauen und

die Angst zwischen ihnen wuch-
 sen. In dieser Spaltung ent-
 standen getrennt voneinander
 eine weiße und eine nicht-weiße
 Lutherische Kirche in Südafrika.
 Die Mitglieder der nichtweißen
 Kirche sind Schwarze, Inder und
 Mischlinge; diese "Evangelical
 Lutheran Church in Southern
 Africa" (ELCSA) ist vielen von
 Euch aus Berichten von Maschers,
 A. Khosa oder Bamanns bekannt.
 Die ELCSA leidet unter dem
 Getrenntsein von den weißen
 lutherischen Christen im eigenen
 Land. Bei den schwarzen
 Christen, die wir getroffen ha-
 ben, ist die Sehnsucht nach
 Gottesdienstgemeinschaft mit
 weißen Christen noch sehr le-
 bendig. Sie möchten in ihren
 Gemeinden das konkrete Zusam-
 menleben und -arbeiten erfahren
 und üben. Deshalb bitten sie um
 weiße Mitarbeiter aus Übersee
 als Nachfolger der Missionare,
 die schon früher die
 Gemeinschaft mit ihnen gesucht
 hatten.

Die ELCSA muß sich von den
 Beiträgen ihrer - meist armen -
 Gemeindeglieder selbst finan-
 ziell tragen. Deshalb gibt es
 nur wenig Geld für die Gehäl-
 ter von Hauptamtlichen. Meist
 hat ein Pastor oder Evangelist
 5 bis 15 Gemeinden zu betreuen.
 Er kann natürlich nicht an ei-
 nem Sonntag an so vielen Stel-
 len predigen, und deshalb müs-

sen Kirchenvorsteher oder Mitglieder aus Frauen- und Männerkreisen viel öfter als bei uns der Gemeinde die Bibel auslegen. Auch gibt es keine Jugendwarte, Gemeindegewerkschaften, Küster oder Sekretärinnen, sondern diese ganze Arbeit wird von Laien gemacht. Weil die Laien so viel Verantwortung haben, ist für sie die eigene Geistliche Zurüstung in Bibelarbeit und Gebetsgemeinschaft im Frauen- oder Männerkreis sehr wichtig. Ilse-Marie und ich haben in manchen Kreisstunden erlebt, wie dort Beispiele aus der eig. Gemeinde oder Probleme der Familie zu Glaubensfragen wurden. Die Gebetsfrauen sind in der Gemeinde u.a. verantwortlich für die Mädchenarbeit und versuchen jetzt auch zunehmend, mit den Mädchen zusammen Kinderarbeit zu beginnen. Auch Jugendarbeit wird von Laien der Gemeinde gemacht.

Die Situation der Jugend ist in Südafrika aber anders als bei uns. 60% der Bevölkerung sind unter 19 Jahre alt! Wo man hinkommt, gibt es unglaublich viele Kinder und Jugendliche, und sie stehen nicht so im Mittelpunkt wie bei uns. Früher haben sich die Eltern gar nicht so an ihre Kinder binden können, weil die meisten Kinder durch Krankheit starben, bevor

sie erwachsen wurden. Auch heute noch besteht die Einstellung', daß Kinder eben arbeiten und erwachsen werden sollen, und dann beachtet man sie erst als vollwertige Menschen. Im Haushalt auf dem Land gibt es viele Aufgaben, die wir durch die Technik nicht mehr kennen: Wasser tragen, Feuerholz holen, Brot backen, Wäsche mit der Hand waschen, und das müssen die Frauen und die Jugendlichen machen. Außerdem müssen die Kinder die jeweils jüngeren Geschwister versorgen. Daraus und aus den längeren Schulwegen - folgt, daß die Jugendlichen viel weniger Freizeit haben als bei uns. Trotzdem wundert man sich, mit wie großer Regelmäßigkeit und Hingabe viele von ihnen zu den Gruppenstunden und Gottesdiensten kommen. Man kann leicht nachrechnen, wie diejenigen, die dann selber Mitarbeiter werden, ihre gesamte Freizeit für die Gemeinde einsetzen. Aber auch das Mitarbeiter-Sein in der Jugendarbeit ist noch nicht das eigentliche Ziel. Anders als bei uns geht man in Südafrika in den Mädchenkreis, weil man ja später Gebetsfrau werden möchte. Bei den Jungen ist es entsprechend der Männerkreis, der das Ziel für das eigene geistliche Leben und die Verantwortung in der Gemeinde darstellt.

Aus dem Sonntagsgottesdienst hatte ich zunächst einen Abschnitt einer Kassette vorgespielt. Es fällt auf, daß die Lieder und die Liturgie uns sehr lutherisch-bekannt vorkommen. Warum gibt es nicht mehr ursprünglich-afrikanische musikalische Elemente? Afrikaner, die in erster oder zweiter Generation Christen sind, können uns erzählen, wie sie auch jetzt noch manchmal seelisch oder körperlich erleben, daß die Dämonen der alten Ahnenreligion sie wieder unfrei machen wollen. Die Bekehrung zu Christus war für sie der konkrete Wechsel in einen neuen freien Machtbereich. Diese neue Zugehörigkeit drückt sich für sie immer noch in den damit verbundenen Liedern und der Liturgie aus. Auch an der besonderen Kleidung der Gebetsfrauen oder Laienmitarbeiter sieht man, wie sie auf diese Gemeinschaft stolz sind. Natürlich gibt es heute auch unendlich viele afrikanische Melodien und Chorusse, die im Gottesdienst zusätzlich gesungen werden, oder zu denen anschließend getanzt wird. Heute werden jedoch gerade in Südafrika täglich so viele Menschen durch Umsiedlung und Arbeitsplatzwechsel entwurzelt, daß die Kirche durch eine über die Landesgrenze hinaus gleichbleibende Liturgie und Kirchenlieder immer wieder Geborgenheit schaffen kann. Wenn

man hört, wie froh dort sonntags stundenlang vierstimmig aus dem Kirchengesangbuch gesungen wird, dann zweifelt keiner mehr daran, daß diese Melodien schon längst Bestandteil des afrikanischen Christentums geworden sind.

Bei unseren Besuchen in Südafrika fiel uns auf, daß jede Gruppe, die sich in der Woche trifft, für den Sonntagsgottesdienst etwas vorbereitet; viele singen etwas, oder sie sagen etwas zur Kollekte, zu bestimmten Plänen oder eine Textauslegung, die sie in dieser Gemeindesituation aktuell finden. Umkehrt wird auch im Kreis über Fragen aus der Predigt vom vergangenen Sonntag diskutiert, und so schien uns der Zusammenhang von Sonntagsgottesdienst und Gemeindegewerkschaft in der Woche ein gelungenes Ganzes zu bilden.

Angelika Krug

Für Mord an Schwarzen nur zu Wochenendhaft verurteilt

JOHANNESBURG, 5. Juni (AFP). Für den Mord an einem Schwarzen ist ein weißer Südafrikaner zu 1200 Stunden 50 Tagen — Gefängnishaft verurteilt worden, die er an Wochenenden verbüßen kann. Zu dem Tatmotiv berichtete der Johannesburger „Sunday Express“ in seiner jüngsten Ausgabe, Ronnie Johannes van der Merwe habe an seinem 19. Geburtstag die Lust überkommen, einen „Houtkop“ („Dummkopf“) einzuschlagen. Zwar bezeichnete der Richter bei der Urteilsverkündung, daß Verbrechen als „scheußlich“ sind. Doch lautete das Urteil nur auf 2000 Stunden Haft, von denen 800 zur Bewährung ausgesetzt wurden.

FR 6.6.83

VON DER JUGENDARBEIT IN DIE FRIEDENSBEWEGUNG

Sahen wir etwa bis Mitte der siebziger Jahre unsere vor- dringliche Aufgabe als Christen in der missionarischen (Jugend-)Arbeit (Mitarbeiterkreis Albani-Göttingen), arbeiten wir seit zwei Jahren in einem kirchlichen Friedenskreis in Wolfenbüttel mit. Alle 14 Tage trifft sich unsere Gruppe zu einem gemeinsamen Gebet für den Frieden. Daran schließt sich eine Arbeitsphase an, in der inhaltliche Aspekte (z.B. Franz Alt: Die Politik der Bergpredigt) oder Aktionen (Ostermarsch, Friedenswoche) besprochen werden. Zur Zeit Planen wir ein "Fasten für den Frieden".

Unser Schritt von der Jugendarbeit in die Friedensarbeit läßt sich schlaglichtartig an zwei Punkten verdeutlichen:

- "An der Schwelle einer neuen Zeit" war der Titel eines Filmes aus den sechziger Jahren, der ein optimistisches Bild von der Zukunft zeichnete: Wissenschaft und Technik würden die Probleme unserer Welt lösen können. Mit Hilfe dieses Filmes versuchten wir, Jugendliche auf Glaubensfragen anzusprechen: im Fortschrittsglauben wolle der Mensch sich selbst erlösen, wirkliche Erlösung könne aber ausschließlich von Gott kommen. Im Vordergrund unserer Bemühungen stand folglich der verlorene Mensch, dem der Frieden mit Gott zu verkündigen sei. Verkündigung war dann auch das Programm unserer Jugendarbeit.

Aus heutiger Perspektive mutet es erstaunlich an, mit welcher Einseitigkeit wir bei der Auswertung des Filmes Fortschritt nur in bezug auf die Glaubensproblematik sehen konnten, nicht aber in seinen politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Auswirkungen auf die Welt.

- Unser heutiges Engagement in der Friedensbewegung entspringt der Einsicht, daß Glaube und Welt untrennbar zusammengehören. In seiner Ethik schreibt Dietrich Bonhoeffer im Jahre 1944: "Wer sich zu der Wirklichkeit Jesu Christi als der Offenbarung Gottes bekennt, der bekennt sich im selben Atemzug zu der Wirklichkeit Gottes und zu der Wirklichkeit der Welt, denn er findet in Christus Gott und die Welt versöhnt."

In einer durch Christus mit Gott versöhnten Welt kommt gerade den Christen eine tiefe Verantwortung für die Welt zu. Neben den Frieden mit Gott tritt die Aufgabe des Friedens mit der Welt. Als durch das Evangelium Befreite können wir alles in unseren Kräften stehende tun, um das durch Hunger, durch Zerstörung der Natur und den eventuellen Einsatz von Massenvernichtungswaffen bedroht Fortbestehen der Schöpfung zu sichern.

Da die größte Gefahr für die Menschheit von einem alles Leben vernichtenden (Atom-) Krieg ausgeht und das Weiterdrehen der Rüstungsspirale das Risiko einer atomaren Auseinandersetzung eher vergrößert, versuchen wir - im Widerspruch zu der offiziellen Sicherheitspolitik - Wege der Umkehr aus christlichem Glauben zu zeigen. Dietrich Bonhoeffer hat 1934 die Qualität dieser Schritte der Umkehr beschrieben: "Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muß gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und läßt sich nie und nimmer sichern Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Mißtrauen haben... Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebet Gottes ..."

Karin Herwig und
Matthias Knoche-
Herwig, Wolfenbüttel

Gedanken und Sorgen eines Christen zum Frieden
oder
Marschieren oder kleine Schritte?

Ganz sicher kann ich mich auch zu einem klaren Nein zu weiteren Atomwaffen in "diesem unserem Lande" bekennen. So war es für mich auch keine Frage, daß ich dem Aufruf der kirchlichen Mitarbeiter folgte, und am Sonntag, den 16.10. mit etwa 1500 Anderen auf der Friedensprozession um Göttingen herumzog. Im ersten Augenblick empfand ich den Anblick der großen Menge von Menschen, die dort öffentlich für den Frieden eintraten, ermutigend. Doch schon bald stellte ich mir die Frage nach dem Sinn und der Form dieses Unternehmens.

Ich "beneide" die Leute, die in der Friedensfrage einen unerschütterlich festen Standpunkt haben und diesen auch ohne Schwierigkeiten zu einer Glaubensangelegenheit machen können. Ich muß bei mir feststellen, daß mit fortschreitender Zeit meine Unsicherheit immer mehr wächst, ob der Weg des lautstarken Demonstrierens und der ganz festen Positionen, die Andersdenkende sehr leicht ins Abseits drängen oder gar verurteilen können, der richtige Weg ist. Ich finde Großveranstaltungen wie die jetzt laufenden oder auch die des Kirchentages gut, weil sie auf breiter Ebene wachrütteln und die Solidarität stärken können. Ich sehe aber auch die Gefahr, daß der Blick für das real Erreichbare verloren geht und eine möglicherweise falsche Gewichtung gerade unter den Christen einsetzt. Eine Zusage, daß wir mit unseren Mitteln den Frieden auf Erden erreichen können, gibt es meines Wissens nicht in der Bibel; dennoch habe ich oft den Eindruck, daß viele in der Friedensbewegung diese Hoffnung haben. Nur sehr selten ist noch vom Frieden mit Gott die Rede, der zu einem inneren Frieden in uns führt, meiner Meinung nach die absolute Voraussetzung für einen Frieden in unserer persönlichen Umgebung oder gar im Großen.



Aus diesen Gedanken heraus habe ich mich dann auch noch am Nachmittag der Prozession dazu entschlossen, am Wochenende darauf nicht auf die Großdemonstration nach Hamburg zu fahren, sondern an der Fahrt einer Gruppe der Albani-Gemeinde nach Ostberlin teilzunehmen, wo wir unsere Partnergemeinde aus Karl-Marx-Stadt trafen. Die positiven Erfahrungen bei diesem Kontakt über die Grenzen der weltpolitischen Machtblöcke hinweg waren für mich eine große Ermutigung. Ich wünsche mir und vielen anderen Mut und Phantasie, diesen Weg der kleinen Schritte konsequenter zu gehen.

Matthias Gottwald, Göttingen

Zehn Gebote für den Frieden

1. Wenn du Frieden willst, dann trage bei zum Vertrauen auf Gott.
2. Wenn du Frieden willst, dann mißbrauche nicht deine eigene Überzeugung zur Verurteilung anderer.
3. Wenn du Frieden willst, dann stärke die Gemeinschaft. .
4. Wenn du Frieden in der Welt willst, dann suche ihn auf politische Weise.
5. Wenn du Frieden willst, dann achte das Leben über alles.
6. Wenn du Frieden willst, dann halte auch den Verpflichtungen und Verbindungen die Treue, in denen du stehst.
7. Wenn du Frieden willst, dann frage dich selbstkritisch, wem du Frieden genommen hast.
8. Wenn du Frieden finden willst, dann habe acht darauf, wie du über andere redest, ob du das auf wahrhaftige und friedfertige Weise tust.
9. Wenn du Frieden willst, dann bescheide dich mit dem, was du hast, und begehre nicht mehr haben zu wollen..
10. Wenn du Frieden willst, dann sei tief beunruhigt über die Friedlosigkeit der Welt, vor allem aber über dich selbst, und halte dich an die Vergebung als den evangelischen Sinn des Friedens.

Trutz Rendtorff

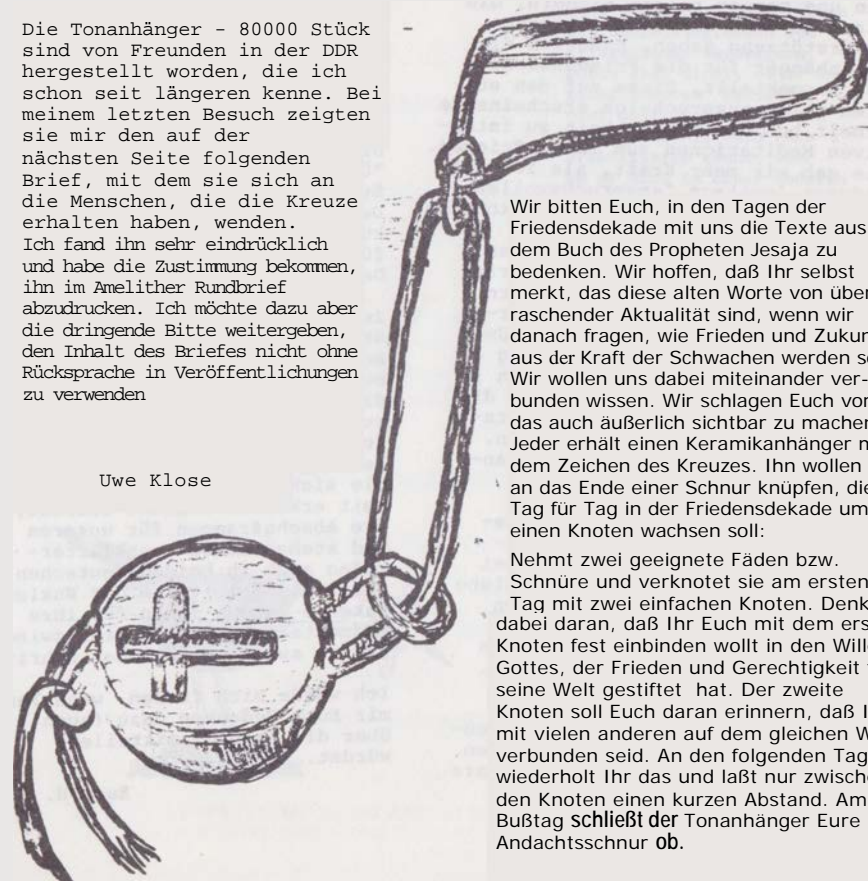
TONANHÄNGER ZUR FRIEDENSDEKADE

In der DDR hat die kirchliche Friedensdekade einen größeren Stellenwert als in unserer Kirche. Manche werden es vielleicht gar nicht wissen, daß auch die EKD für die Zeit vom 6.-16. November 83 eine besondere Beschäftigung mit dem Thema "Frieden" in den Gemeinden vorgesehen hat. Die evangelischen Kirchen in der DDR haben sich auf diese Tage lange vorbereitet. So ist ein Heft für die Arbeit in den Gemeinden erstellt worden, das eine Textsammlung mit Stellungnahmen vieler Kirchen zur Friedensproblematik und eine Reihe von Vorschlägen und Hilfen für Aktionen enthält - von Gottesdiensten über Friedensgebete bis zu gemeinsamen Tagen, bei denen Gemeindeglieder für einige Tage ihre ganze freie Zeit von morgens bis abends, die der Beruf ihnen läßt, gemeinsam zubringen.

Daneben sind Faltblätter mit Andachtstexten und Kurzauslegungen für die zehn Tage gedruckt worden, die zusammen mit einem Bindfaden und einem Tonanhänger über die Pfarrämter verkauft worden sind. Die Tonanhänger bestehen aus einer Halbkugel, die auf der geraden Seite ein Kreuz eingepreßt enthalten. Die Erklärung, die auf dem Faltblatt zur Verwendung von Bindfaden und Anhänger gegeben wird, haben wir in dem Kasten abgedruckt.

Die Tonanhänger - 80000 Stück - sind von Freunden in der DDR hergestellt worden, die ich schon seit längerem kenne. Bei meinem letzten Besuch zeigten sie mir den auf der nächsten Seite folgenden Brief, mit dem sie sich an die Menschen, die die Kreuze erhalten haben, wenden. Ich fand ihn sehr eindrücklich und habe die Zustimmung bekommen, ihn im Amelither Rundbrief abzudrucken. Ich möchte dazu aber die dringende Bitte weitergeben, den Inhalt des Briefes nicht ohne Rücksprache in Veröffentlichungen zu verwenden

Uwe Klose



Wir bitten Euch, in den Tagen der Friedensdekade mit uns die Texte aus dem Buch des Propheten Jesaja zu bedenken. Wir hoffen, daß Ihr selbst merkt, das diese alten Worte von überraschender Aktualität sind, wenn wir danach fragen, wie Frieden und Zukunft aus der Kraft der Schwachen werden soll. Wir wollen uns dabei miteinander verbunden wissen. Wir schlagen Euch vor, das auch äußerlich sichtbar zu machen. Jeder erhält einen Keramikanhänger mit dem Zeichen des Kreuzes. Ihn wollen wir an das Ende einer Schnur knüpfen, die Tag für Tag in der Friedensdekade um einen Knoten wachsen soll:

Nehmt zwei geeignete Fäden bzw. Schnüre und verknötet sie am ersten Tag mit zwei einfachen Knoten. Denkt dabei daran, daß Ihr Euch mit dem ersten Knoten fest einbinden wollt in den Willen Gottes, der Frieden und Gerechtigkeit für seine Welt gestiftet hat. Der zweite Knoten soll Euch daran erinnern, daß Ihr mit vielen anderen auf dem gleichen Weg verbunden seid. An den folgenden Tagen wiederholt Ihr das und laßt nur zwischen den Knoten einen kurzen Abstand. Am Bußtag schließt der Tonanhänger Eure Andachtsschnur ob.

FRIEDEN SCHAFFEN AUS DER KRAFT DER SCHWACHEN

Ich wende mich an Euch, um einige mir wichtige Gedanken mitzuteilen. Sie sind in den Monaten von März bis September geformt worden. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß sie nicht nur im Kopf, sondern in diesem Fall auch durch eine eigentlich monotone "Fließbandarbeit" mit den Händen geformt wurden.

In Zusammenarbeit mit meiner Frau, den Jungen Gemeinden und den Bewohnern des evangelischen Alten-Pflegeheimes, sowie vielen Bekannten und meinen beiden Kindern, die mir eine sehr starke moralische Unterstützung gaben, habe ich die Tonanhänger für die Friedensdekade '83 hergestellt. Diese auf den ersten Blick anspruchslos erscheinende Arbeit bot die Möglichkeit zu intensiven Meditationen zum Thema Frieden. Sie gab mir mehr Kraft, als ich aus anderen (weitaus "anspruchsvolleren") Beschäftigungen gewinnen konnte.

Mir wurde sehr bald klar, daß es längst nicht mehr nur um den Frieden oder den Krieg geht, sondern entweder um das gemeinsame Überleben und damit verbunden die Umkehr von unserem bisherigen Weg oder um das blinde Hineinrennen in den Tod. In einer Zeit, in der die Menschen vor großen und zukunftsentscheidenden Problemen stehen, ist es wichtig, Dein Tun und Handeln bewußt zu gestalten, nach Informationen zu drängen und Schlußfolgerungen für Dein eigenes Leben daraus zu ziehen. Gedanken und Ideen, die in Dir bei einer solchen Haltung und Handlung entstehen, haben einen direkten Wirklichkeitsbezug. Du solltest sie mit anderen Personen oder in einer kleinen Gruppe besprechen.

Es ist längst nicht mehr "nur" das Wort Jesu, das nach einer Neu- und Umgestaltung des menschlichen Lebens ruft. Die drohende nukleare

sowie ökologische Vernichtung des Lebens auf der Erde macht es zu einer weltweiten, überlebensnotwendigen Aufgabe unserer Zeit. Dies verbindet Dich mit allen Menschen unabhängig von Konfession oder Staatsangehörigkeit.

Die in der Friedensdekade zu verteilenden Tonanhänger zeigen das Kreuz in Erde und stellen es symbolhaft im Mittelpunkt der Erde dar. Wenn Du es in Deinen Händen hältst, solltest Du Dir klarmachen, daß es eben auch in Deinen Händen liegt, wozu Du es trägst. Als Zeichen Deines Weges mit allen auftretenden Konsequenzen und Hoffnungen für Dich selbst, oder aber als düstere Zukunftsvision und Deine Dir damit schon ausgehändigten "Überreste". Dieses schlichte Symbol zeigt mit biblischer Deutlichkeit den Weg in die Zukunft. Es ist gut und wichtig für uns alle, wenn sich auch Dein Weg darin widerspiegelt.

In mir ist der Wunsch, diese Steinchen in alle Kontinente zu schicken; sie würden eine Verbundenheit sichtbar machen und die Menschen unaufhörlich aufrufen und ermahnen. Dazu ist die Zusammenarbeit mit den Kirchenleitungen und all denen notwendig, die sich für eine Mitarbeit bereit erklären können. Bedenkt, die Abschlußbrampen für unseren Tod stehen schon - erklärtermaßen auch in beiden deutschen Staaten! Einzelteile der Nuklearraketen werden schon für ihre Endmontage gelagert! Dies zwingt uns zu außergewöhnlichen Schritten.

Ich würde mich freuen, wenn Ihr mir Eure Gedanken dazu (auch über die Kreuze) mitteilen würdet.

Euer H.

RÜSTEN ODER ÖKUMENISCH LEBEN LERNEN

Eindrücke und Gedanken

zu einem Seminar :

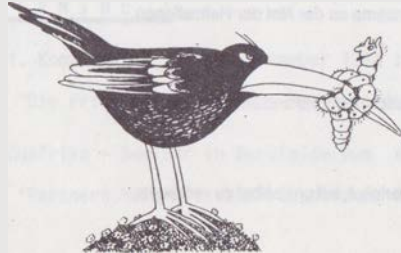
Ich will nicht den Verlauf des Seminars hier schildern, sondern nur stichpunktartig zwei Gesichtspunkte herausgreifen, die mich auch jetzt noch beschäftigen, weil sie bei mir eine Betroffenheit auslösten.

Es war ein Seminar mit 24 Teilnehmern. Als besonderen Gast möchte ich Erich Fried nennen, der uns aus seinem erst im Herbst 1983 erscheinenden Gedichtband vorlas.

Wir teilten uns während der drei Tage immer wieder in kleinere Gruppen, die zu einem Thema ihre Gedanken und Fragen austauschten.

So war ich Samstagnachmittag in der Gruppe mit dem Thema: "Befreiungs- und Friedensbewegung"

Wir versuchten die beiden Begriffe zu definieren. Gemeinsam ist diesen beiden Bewegungen der Kampf für Gerechtigkeit. Der Unterschied liegt meist in der Art, wie dieses Ziel erreicht werden soll.



Meist sind Freiheitsbewegungen Revolutionär und mit Gewalt verbunden. Bei der Friedensbewegung ist die Frage der Gewaltanwendung noch offen, oder die Ansichten sind gespalten. Es kam die Frage auf, ob die Friedensbewegung immer nur friedlich, d.h. auch gewaltlos sein müßte. Für mich wurde die Schizophrenie deutlich, die jemand so beschrieb: Er würde aus Gewissensgründen den Kriegsdienst verweigern, wüßte aber nicht, ob er in einer anderen Situation oder politischen Lage die Gewaltfreiheit auch noch praktizieren könne, oder ob er sich in einer anderen Situation für einen bewaffneten Widerstand entscheiden würde.

Auf dem Seminar wurde mir deutlich, daß fast überall auf der Welt Unfriede, Haß, Krieg und Ungerechtigkeit herrscht. Ob Südafrika, Nicaragua, Indien, Peru, Chile, Brasilien, BRD.

Das politische System bestimmt dabei die Lage eines Volkes, ob es unterdrückt wird oder sich im offenen Widerstand befindet oder demokratisch leben kann. Wir hier sind dabei aber mitschuldig, wenn Ungerechtigkeit geschieht, und zwar durch unseren eigenen Konsum und dann dadurch, daß wir deutsche Staatsbürger sind und mitverantworten müssen, was unsere Politiker

So klagte uns ein Peruaner an:
 " Ja, ich habe einen Haß auf Euch. Für uns ist es keine Frage, ob wir mit oder ohne Gewalt kämpfen sollen. Unser Land kennt keinen Frieden seit 400 Jahren. Es ist keine Frage da nach Gewaltlosigkeit, da der bewaffnete Widerstand die einzige Möglichkeit des Überlebens unserer Familien ist."
 Gerade Christen haben dies Land und seine Kultur zerstört und die Lebensgrundlage unserer Familien zerstört. Ihr operiert heute immer klüger, gerissener und geschickter."

Durch diesen Beitrag wurde mir ganz deutlich, welche politische Verantwortung wir haben, wenn jemand von uns ins Ausland geht oder wir jemanden ins Ausland " begleiten" oder Missionare aussenden. Wenn wir dies unterstützen, sollten wir auch über die politische Lage dort Bescheid wissen. Schon unsere Anwesenheit in anderen Ländern, das was wir denken, ausdrücken und wie wir handeln, kann unter gewissen Umständen Politik sein.

Das Versöhnungsgebet aus der Kathedrale von Coventry:

„Alle haben gesündigt und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23)
 Den Haß, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:
 VATER, VERGIB!

Das habsüchtige Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr eigen ist: VATER, VERGIB! •

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet:
 VATER, VERGIB!

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der anderen: VATER, VERGIB!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Heimatlosen und Flüchtlinge:
 VATER, VERGIB!

Die Sucht nach dem Rausch, der Leib und Leben zugrunde richtet:
 VATER VERGIB!

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen, nicht auf Gott:
 VATER, VERGIB!

„Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus“ (Eph. 4, 32). Amen

VERSÖHNUNGSGEBET

Junge Leute saßen zusammen und redeten über Frieden und Versöhnung. Sie diskutierten und fragten:

"Wie kann Versöhnung konkret werden? Wo können wir anfangen?"

So entstand die Idee, einmal im Monat ein "Versöhnungsgebet" zu feiern, einen Freiraum zu schaffen, eine Atempause in den Debatten und Diskussionen. Kein fertiges Schema, keine festen Ordnungen sollten am Anfang stehen, sondern sie wollten offen sein für Experimente und Erfahrungen, für Stille und Gebet.

jeden 1. Dienstag
 im Göttingeⁿ

St. Martin

GÖTTINGEN GEISMAR 1-Geismar

Evangelische
 Jugend Geismar

der Kirchengemeinden St. Martin und Stephanus

Hauptstraße 58 • 3400 Göttingen
 Telefon 0551 /792673

XX

TERMI N E :

- - 11. Konzil vom 11.-13. November 1983 im Jugendheim in Dransfeld zum Thema:
 "Die Friedensbewegung als Herausforderung an die Ev. Jugendarbeit"
- - Südafrika - Seminar in Bursfelde vom 18.-20. November 1983 zum Thema:
 "Partnerschaft mit südafrikanischen Gemeinden"

Gottesdienst - was hab' ich denn damit zu tun???'

Anmerkung:

Diese Ausführung orientiert sich an einem Referat H. Strothmanns und den Überlegungen der sich daraus ergebenden Diskussionen. Das Referat wurde auf dem 10. Konzil der ehrenamtlichen Mitarbeiter der ev. Jugend von Pastor H. Strothmann gehalten.

Daß heutzutage der Kirchenbesuch meist recht kümmerlich ist, ist nicht nur den Pastoren und den wenigen Gottesdienstbesuchern bekannt, sondern auch einer Vielzahl derer, die Kirchen nur von außen kennen. Die Gottesdienste füllen sich nur dann, wenn - unter großem Aufwand - etwas Besonderes geplant und angekündigt wird, wenn der Pastor seiner Gemeinde etwas bieten will. In solchen Aktionen eine dauerhafte Lösung dieser Gottesdienstproblematik zu sehen, ist illusorisch; sie wird durch die Realität widerlegt. Für die Leute, die in der Kirche Verantwortung tragen, böten sich damit zwei Möglichkeiten: Einmal könnten sie weitere Bestrebungen, die Kirchen füllen zu wollen, aufgeben, die Kirche abschließen und sich am Sonntagmorgen in der Sonne aalen. Das dürfte aber kaum in der Absicht und dem Auftrag der Pastoren liegen.

Die andere Möglichkeit ist, die Lösung des Problems in den Ursachen zu suchen, die dem Fernbleiben vom Gottesdienst zugrunde liegen und nicht in krampfhaften Versuchen, die Kirche durch Jugendgottesdienste etc. pp. zu aktualisieren. Auf der Suche nach den Ursachen beginnt man am besten bei der Beziehung zwischen Kirche und Gesellschaft, deren Absichten und Forderungen in Bezug auf den einzelnen Menschen. Eine Umfrage unter Otto Normalverbraucher hat ergeben **daß die Werte der Gesellschaft und die Werte der Kirche weit auseinanderklaffen.**

Z. B. sei freie Verfügung jedes Einzelnen über sich selbst einer der höchsten Werte der Gesellschaft, bedingungslose Unterordnung einer der wesentlichen Aspekte der Kirche. Daraus können wesentliche Rückschlüsse auf die Hintergründe für leere Gotteshäuser gezogen werden:

1. Die Menschen identifizieren sich weitestgehend **mit**

den Werten, den Maximen der Gesellschaft und streben in ihr nach Erfüllung der von ihr geweckten Wünsche (z.B. Kleidung, Nahrung, Bildung, Status, ethische u moralische Vorstellungen).

2. Da die Kirche ihrer Meinung nach keine Befriedigung ihrer Wünsche bietet, nicht das verkörpert, mit dem sie sich identifizieren, wollen sie nichts damit zu tun haben. Folge: Die Kirchen bleiben leer.

Das Prinzip ist einfach: Ein Mensch der Durst hat, wird kaum die Lektüre eines Buches einer Coladose vorziehen. Für die "Sache Gott" ist es sicherlich betrüblich, daß der Mensch in unserer Gesellschaft zwischen religiösem und gesellschaftlichem Empfinden unterscheidet, vielfach nicht einmal eine "religiöse Ader" hat. Uns Westeuropäern ist es eben möglich, unser Leben in diese beiden Sphären praktisch aufzugliedern.

Für einen gerade missionierten Eingeborenen aus Neu-Guinea ist dies nicht einmal theoretisch möglich; sein Leben erlebt er religiös, der Gottesdienst stellt für ihn eine Verdichtung des Lebens dar, seine Existenz eine Einheit von Leben und Kult. So wird er z.B. ein Ansteigen der Todesfälle in seinem Bekanntenkreis nicht von Gott losgelöst betrachten; er kann nicht verstehen, warum Gott dies zuläßt und fühlt sich außerstande, am Gottesdienst teilzunehmen.

Sein Zugang zur Religion ist unmittelbar, er erlebt Gott, ohne ihn in stundenlangen theoretischen Diskussionen auseinanderzupflücken. Das ganzheitliche Erleben eines Eingeborenen ist uns abhanden gekommen: Aufgabe (wessen?) ist es, eine solche Spaltung des Bewußtseins zu überwinden.

Um die Gotteshäuser dauerhaft zu füllen, bedarf es keiner Änderung der Gottesdienstordnung, keine Verschiebung seiner Inhalte in Richtung des Interessenbereichs **des soziologisch eingebundenen und geformten Menschen**, sondern einer Änderung des (zukünftigen) Gottesdienstbesuchers.

Der Gottesdienst darf nicht der Erbauung, sondern muß der Auseinandersetzung mit sich selbst in der Beziehung zum Glauben dienen. Er soll einen Dynamisierungsprozeß auslösen, der Menschen aus ihrer Selbstzufriedenheit und Schläfrigkeit aufweckt, ihnen unbeantwortete Fragen stellt, die sie nicht eher **ruhen**

lassen, bis sie darauf eine (vorläufige) Antwort gefunden haben, der Gottesdienst muß den Menschen in seinem Innersten treffen, aufwühlen, sensibilisieren.

Die Gottesdienstproblematik läßt sich nun leicht auf ein paar Zeilen reduzieren, analysieren und theoretisieren. Die Realität jedoch ändert niemand auf dem Papier. Es muß die Auseinandersetzung in den Gruppen und mit sich selbst erfolgen, damit sich in Hinsicht auf den spärlichen Gottesdienstbesuch etwas ändert.

Eine Änderung aber kann nicht von den Inhalten der Kirche erfolgen, sondern von jedem Einzelnen in sich selbst. Er sollte sich auf Inhalte und Forderungen einlassen, die nicht seinen Wünschen entsprechen, sich mit ihnen auseinandersetzen und zu einem - wie auch immer gearteten - Ergebnis kommen. Das gilt nicht nur für die Sache Gott, sondern betrifft alle anderen Lebensbereiche (z.B. Schule, Beruf, Literatur, Meinungen von "falscher Seite", etc. pp.).

Nur seinen Vorstellungen zu folgen und sie zu erfüllen suchen, sich mit dem Zwang seiner Wünsche selbst preiszugeben und alles andere zu verneinen, mit einem "Laß mich bloß mit dem Kram in Frieden" alles Fremde und Unangenehme von sich zu weisen, bedeutet für mich Einseitigkeit....

Martin Melzer

**Ich weiß nicht,
ob es besser werden wird,
wenn es anders werden wird;
aber soviel ist gewiß,
daß es anders werden muß,
wenn es gut werden soll.**

Lichtenberg 1752-1799

Gespräche über Jugendarbeit

Auf der Mitgliederversammlung des Freundeskreises im Juni konnten viele Themen nur angerissen werden. Weil die Zeit drängte, mußten Gespräche abgebrochen werden. Das war für viele Freunde unbefriedigend. Bernhard Hecke hatte deshalb im August zu einer ersten Gesprächsrunde nach Offensen eingeladen, der inzwischen zwei weitere Gesprächsabende gefolgt sind. Im Mittelpunkt stand dabei die besondere "südhannoversche Tradition" der Jugendarbeit:

XX

"Wir fragen nicht nach *dem*, was als modern gilt,

sondern nach dem, was modern ist.

Nicht eine Moderne des Menschen ist für uns entscheidend,
sondern die Frage nach der Moderne, die Zukunft hat."

(R. Deichgräber: Grundsätze moderner ev. JA, 1967)

XX

- typisch überschwengliche Programmatik im Geiste der '60er?
- kann im no-future-Heute noch als modern - als unsere gültige Tradition gelten, was damals formuliert und praktisch umgesetzt wurde? wo haben wir in der Jugendarbeit Ansprüche in uns groß gezogen, die abhoben von den auf uns wartenden Lebenssituationen, so daß nur noch die Alternative zwischen Relativierung der alten Ideale oder aber unzufrieden machender Wirklichkeitsfremdheit blieb?
- wie stellt sich die gegenwärtige Jugendarbeit unserer Tradition dar. Probleme, Neuentwicklungen, ... -

Das sind nur einige der Fragen, die die Gespräche prägten. Ich kann hier keinerlei fertige Ergebnisse vorlegen, doch haben wir die Treffen als so konstruktiv empfunden, daß wir sie auch in Zukunft fortführen und zum Mitreden einladen wollen!

Nächstes Treffen: Freitag, 2.12.83 bei Wolfgang Böttcher, 18" Uhr. Zum Schluß sei nochmals das Grundsatzprogramm von Reinhard Deichgräber zitiert: "Die uns bewegende Moderne ist die an vielen Stellen neu aufwachende Frage nach dem Ganzen." Im Blick etwa auf das kommende Konzil: "Die Friedensbewegung als Herausforderung an die Ev. Jugend" wäre zu fragen, inwiefern und ob sich hier diese Grundsätze der Modernität bewähren könnten.

Heidi Schröder

(Die 67er Grundsätze sind zugänglich in H-G Kelterborn: Ev. Jugendarbeit im Wandel, S. 286 - ansonsten auch als Fotokopie von mir)

Einladung!

Zu unserem Bursfelder Abend am 15. Dezember 1983 erwarten wir Angelika Krug, Hermannsburg. Sie wird über ihr Südafrika-Vorhaben berichten, zu dem sie Anfang nächsten Jahres ausreist.

Alle die darüber Näheres wissen möchten, diesen Dienst fürbittend begleiten wollen - oder auch einfach gern Angelika noch mal sehen - sind herzlich dazu eingeladen.

Wir beginnen wie gewöhnlich um 18⁰⁰ Uhr mit dem Abendgebet in der Klosterkirche. Zum anschließenden Abendbrot bringe bitte jeder etwas mit.

Werner Anisch

XXXXXXXXXXXXXXXXXX
Changsun Kim
XXXXXXXXXXXXXXXXXX

Beim diesjährigen Hauskreissonntag am 28. August war Changsun Kim zu Gast. Er hat sich im Gottesdienst vorgestellt und ein koreanisches Lied gesungen. Es ist für mich immer wieder beeindruckend, zu erleben, wie bescheiden er auftritt und gleichzeitig zu wissen, wie fleißig er ist (die 3 Sprachprüfungen, die er zum Theologiestudium braucht - Latein, Griechisch, Hebräisch - absolvierte er in insgesamt 3 Semestern! - und das noch über eine fremde Sprache, eben Deutsch!). Für alle Freunde, die ihn unterstützen und am Hauskreissonntag nicht teilnehmen konnten, hat er selbst noch einiges zu seiner Person geschrieben. Wir fügen es diesem Brief bei.

Zur Zeit sind wir in der Lage, über den Freundeskreis Amelith DM 500.- pro Monat als Beihilfe für Changsun Kim zu zahlen. Das finde ich sehr erfreulich.

Gleichzeitig weiß jeder, der die Lebenshaltungskosten bei uns kennt, daß das nicht zu viel ist, zumal, wenn auch die Miete noch von diesem Betrag mit bestritten werden muß.

Der Betrag von DM 500.- ist aber nur bis zum Jahresende gedeckt, da einige einmalige Spenden diesen Unterhaltsbetrag möglich machten. Ab Januar 1984 sind über Daueraufträge DM 380.- pro Monat abgesichert. Schön wäre es, wenn sich noch einige Spender finden würden, die es uns ermöglichen, auch weiterhin DM 500.- pro Monat zu überweisen. Besonders wichtig sind dabei Daueraufträge, auch wenn sie nur klein ausfallen sollten.

Konto-Nr.: 488551-306, PSchA Hannover. Spendenquittungen gibt es über den Freundeskreis Amelith. Bereits jetzt allen Spendern herzlichen Dank!

Werner Anisch

11.8.83 in Göttingen

Sehr geehrte *Damen* und Herren!

Bis jetzt studiere ich im ruhigen Leben, das durch Ihre herzlich Liebe möglich ist. Ich danke Ihnen herzlich. Danke! Nur das Studium selbst ist mir ein stechender Dorn. Aber ich weiß, ich muß diesen Dorn über mich ergehen lassen, um eine kleine, schöne Rose zur Blüte zu bringen.

Ich habe in Korea Germanistik als Hauptfach und Theologie und Pädagogik als zwei Nebenfächer studiert. Aber ich habe entschlossen, Theologie in Deutschland zu studieren, um meinen kleinen Traum zu verwirklichen. In Deutschland habe ich jetzt drei Semester hinter mir. Bis jetzt lag der Hauptpunkt meines Studiums in alten Sprachen, die die Basis der Theologie bilden. Ich habe also drei staatlich anerkannte Sprachscheine: Latein, Klass. Griechisch und Hebräisch. Daneben habe ich noch ein Seminarschein zur Kirchengeschichte und habe auch einige Vorlesungen gehört.

Aber ich habe noch langen Weg, auf dem ich mit Mühe gehen muß. Solange ich die Möglichkeit habe, hier zu studieren, will ich mit meinen größten Bemühungen und in meinem gewissenhaften Leben das Haus des Studiums bauen. Ich danke Ihnen noch mal für Ihre herzliche Liebe zu

AUTOREN DIESER AUSGABE :

Werner Anisch Bursfelde, Klosterhof 5 3510 Hann.-Münden 11
Gudrun + Friedel Fischer Caixa Postal 151 78920 Ariquemes/Rondonia Brasilien
Matthias Gottwald Lange Geismarstr. 69 34 Göttingen
Ilse Hasselhorn Ostlandstr. 14 3 Hannover 72
Karin Herwig + Matthias Knoche-Herwig Schneekoppenweg 29 334 Wolfenbüttel
Uwe Klöse Böcklerstr. 234 33 Braunschweig
Angelika Krug Trift 11 3102 Hermannsburg
Paul-Gerhard Langenbruch Hainholzweg 10 34 Göttingen
Martin Melzer Haspel 15 Gleichen-Bremke
Heidi Schröder Dammstr. 37 32 Hildesheim
Rolf Spiwoks Sonnenberg 4 414 Hardegsen